

Winter 2014 Nr.673 4.50€
Zeitung für soziale Dreigliederung, neue Lebensformen, Umweltfragen

Jedermannsch

Freiheit in Gemeinschaft

Freiheit in Gemeinschaft

Inhalt

Der Wandel beginnt von Dieter Koschek	3	Über persönliche und gesellschaftliche Freiheit von Peter Schilinski	14
Gemeinwohlökonomie von Sylvia-M. Kreis	6	Die Suche nach kollektiver Weisheit von Gabriele Kaupp	18
Prout - Alternativen jenseits vom Kapitalismus von Dieter Koschek	8	Anthroposophie & jedermensch Zähe Schwierigkeiten und dauerhaftere Lebensfreude von Anton Kimpfner	20
villa werde - Raum für Gemeinwohl	10	Eulenspiegels Kulturraum	22
FORST von Dieter Koschek	11	Offenraum von Dieter Koschek	24
Schwerpunkt: Freiheit in Gemeinschaft Gehaltenheit im sozialen Pendeln von Anton Kimpfner	12		

Wochenendseminar

Freitag, 10. April 2015, 20 Uhr, bis Sonntag, 12. April 2015, mittags

Die Zukunft lebt im Zwischenraum

Über Schwellen, Krisen und andere Übergänge in unserem Leben

Mit Anton Kimpfner (Schriftsteller), Ansgar Liebhart (Psychotherapeut) und Inga Gessinger (Eurythmie)

Beiträge, psychologische Gesprächsarbeit und eurythmisches Bewegen (leichte Schuhe mitbringen)

Zwischen den Menschen kann sich Wichtigstes, aber auch Schwierigstes auftun. Was da zum Vorschein kommt, hängt sehr von der persönlichen Achtsamkeit und gegenseitigen Wertschätzung ab. Auf kleine Zeichen ist zu achten, aber auch ehrlich mit vermeintlichen Hindernissen umzugehen. Dann lässt sich ein gutes gemeinsames Weiterkommen erreichen.

Kostenbeitrag 40 Euro, ohne Übernachtung und Verpflegung, Ermäßigung möglich.

Übernachtung ist in unserem Holzhaus mit eigenem Schlafsack im Mehrbettzimmer für 12 Euro pro Nacht möglich. Im Cafe besteht die Möglichkeit zum gemeinsamen Mittagessen. Frühstück und Abendessen in Selbstorganisation (Gaststätte oder Selbstversorgerküche). Bitte bei Anmeldung angeben.

Anmeldung: Eulenspiegels Kulturraum, Dorfstraße 25, D-88142 Wasserburg, Telefon 08382/89056

Impressum

Herausgeber: Jedermensch-Verlag, Brutschin & Koschek GbR,
Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg(B)

Vertrieb und Redaktion: Jedermensch-Verlag, Dorfstr. 25,
88142 Wasserburg (B), Telefon: 08382/89056

Redaktion: Dieter Koschek (ViSdP) und Anton Kimpfner

Gestaltung: Dieter Koschek; Titelblatt gestaltet von Klaus Korpiun; die Fotovorlage von Eva Forbert und die Skizzen im Inneren von Renate Brutschin. Handschriften von Barbara Wagner.

Freie Mitarbeiter: Alte und neue Freunde des jedermensch und des Modell Wasserburg e.V.

Alle Zahlungen bitte an: Jedermensch-Verlag, Konto-Nr. 13 70 70-206,
Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20) .

Internationale Bankverbindung:

IBAN DE18 2001 0020 0137 0702 06; BIC PBNKDEFF

Der jedermensch erscheint vierteljährlich, jeweils März, Juni, September und Dezember. Einzelexemplare kosten 4.50 €, Abonnement jährlich 18 € (einschl. Porto und Versand).

Druck: digitaldruck leibi, Burlafingerstr. 11, 89233 Neu-Ulm

Der jedermensch wird auf Umweltschutzpapier gedruckt.

Die Auflage beträgt 250. ISSN 0949 – 3247

klimaneutral gedruckt



589-53247-0310-1072
weitere Infos: www.leibi.de/klim

Der Wandel beginnt von unten

Der Kapitalismus zeigt überall seine Fratzen. Nicht nur, dass über 800 Millionen Menschen Hunger leiden und viele weitere an Mangelernährung, müssen auch rund zwei Drittel der Menschheit ohne sauberes Wasser leben. 85 Menschen besitzen mehr als zwei Drittel der Weltbevölkerung. 147 Konzerne kontrollieren 40 Prozent des weltweiten Bruttosozialprodukts. Die Barbarei ist alltäglich, das muss leider auch immer wieder gesagt werden, denn in unserem reichen Mitteleuropa wird das Elend des Kapitalismus leider oft vergessen.

Während die Nachrichten im Fernsehen meist die Schreckensmeldungen der Kriege und Katastrophen verbreiten, nimmt die Zahl der Menschen weltweit zu, die sich gegen den Kapitalismus stellen. Hier nun ein paar Nachrichten aus dem Widerstand:

Am 11. September 2012 starben über 250 Menschen beim Brand einer Fabrik in **Karatschi**, Bangladesch. Für den „Industrial 9/11“ wird auch KIK, der Textildiscounter aus Deutschland, als maßgeblich einziger Auftraggeber der unregistrierten Fabrik, verantwortlich gemacht. Die Opfer haben sich organisiert und ein Anwalt kämpft für ihre Rechte in Pakistan und in Deutschland. Mit Hilfe der Gewerkschaften und medico international. In **Nicaragua**, dem einstigen Hoffungsland im Kampf gegen den Kapitalismus, ist der Bruder des damaligen Sandinistenführer Ortega heute Präsident. Er will mit Großprojekten das Land modernisieren. Mit Hilfe eines chinesischen Investors soll ein neuer Atlantik-Pazifik-Kanal gebaut werden. Inzwischen wehren sich tausende betroffene BäuerInnen gegen das gigantische Projekt. Die Regierung hat Gesetze beschlossen, die geheim sind, und sich gegen alle Gegner richten können: Enteignungen, verbotene Demonstrationen und Drohungen gehören zum üblichen Konzept. Selbstorganisation, Widerstand, Proteste sind Mittel der Zivilgesellschaft.

Ein Jahr nach dem verheerenden Taifun, der **Tablocan** und weite Landstriche der Philippinen verwüstet hat, beginnt die betroffene Bevölkerung die gebrochenen Versprechen der Regierung laut einzufordern. Doch nicht nur Demonstrationen gegen das Ausbleiben der versprochenen Hilfe gibt es, sondern auch neue Kooperationen, die auf Gemeinschaftsfeldern Grundnahrungsmittel anbauen. Doch die Bauern müssen sich mit den Großgrundbesitzern auseinandersetzen und sehen sich schon Mordanschlägen ausgesetzt.

In **Brasilien** bereiten sich die ersten Menschen auf die nächste Mammutveranstaltung vor, die Olympischen Spiele 2016. Erste Veranstaltungen sammeln Ideen, wie die BürgerInnen Sand im Getriebe der Mächtigen sein können.

Das französische **Nantes** hat sich über die Jahre hin-

weg zu einem Sammlungsort und zum Labor für den Widerstand gegen die Staatsgewalt und den Kapitalismus entwickelt. 30 Kilometer von der Innenstadt entfernt wurde die erste sogenannte „ZAD“ („zone à défendre“) errichtet, ein Lager aus Zelten, Baumhäusern und Wohnwagen, in dem sich die Gegner des geplanten Großflughafens niederließen. Auch der Biologiestudent Rémi Fraisse wurde in einer ZAD getötet, einer anderen „zu verteidigenden Zone“ in der Nähe des geplanten Staudamms von Sivens im Département Tarn im Südwesten. Die „ZAD“ von Nantes liegt inmitten von 1600 Hektar Wäldern, Feuchtgebieten und Ackerland, die Staat, Region und Gebietskörperschaften in einem gemeinsamen Beschluss als Gelände für den Flughafen „Notre-Dame-des-Landes“ einplanen. 2017 soll der Flugbetrieb aufgenommen werden, doch das versuchen mehrere hundert Umweltbewegte und Systemgegner seit Jahren zu verhindern. Viele der alteingesessenen Landwirte, denen die Enteignung ihrer Nutzflächen droht, unterstützen die jungen Protestler, die sich in Ackerbau üben, Gemüsebeete anlegen und ansonsten von Sachspenden leben. Ihr Protest gilt vordergründig dem Flughafenprojekt, aber insgesamt einer Gesellschaft, die ihrer Jugend nichts anderes als Wachstum, Konsum, Druck und Hektik zu bieten vermag. Leider bleibt dieser Widerstand nicht immer gewaltfrei.

Noch vor Kurzem hätte es kaum jemand für möglich gehalten, doch neue Umfragen belegen es endgültig: Die spanische Protestpartei Podemos ist gekommen, um zu bleiben. In wenigen Monaten hat sie sich nicht nur als ernst zu nehmende politische Kraft etabliert – Podemos hat sogar gute Aussichten, die nächsten Wahlen zu gewinnen und danach **Spanien** zu regieren.

Schon bei der Europawahl am 25. Mai war die Überraschung groß. Podemos hatte sich erst ein paar Monate zuvor gegründet. Die Partei verfügte über keine Infrastruktur, gab weniger als 200.000 Euro für den Wahlkampf aus und war nur bekannt, weil ihr Chef Pablo Iglesias, ein junger Politikprofessor, so oft im Fernsehen zu sehen war. Doch das reichte für 1,2 Millionen Stimmen. Damit wurde Podemos aus dem Stand zur viertstärksten Partei Spaniens und schickte fünf Abgeordnete ins Europaparlament, unter ihnen auch Iglesias.

Im November überholte Podemos erstmals die beiden traditionellen Parteien – die Regierungspartei Partido Popular (PP) und die oppositionellen Sozialisten – in den Umfragen. Nach den für die Tageszeitung El País erhobenen Daten würden 27,2 Prozent der Spanier Podemos wählen. Die PSOE bekäme 1,5 Prozentpunkte weniger, die PP sieben Prozentpunkte.

Wenn wir also genauer hinschauen, dann sehen wir auch die Pflänzchen einer neuen „anderen“ Welt.

Dieter Koschek

Bitte Jahresabonnement begleichen!

Wahn&Sinn

Großes Land im Medienbann

*Diesen Beitrag von Anton Kimpfler können sie nur in
der gedruckten Ausgabe lesen.*

Für Kinder in Not

*Diesen Beitrag von Barbara Wagner können sie nur
in der gedruckten Ausgabe lesen.*

Landlebenkunstwerk

Quetzdölsdorf - was für ein Zungenbrecher. Ein Kunstwort aus den Namen dreier Dörfer, die im strukturschwachen ostdeutschen Sachsen-Anhalt zusammengeschlossen wurden. Ein weiteres Kunstwort hat der dort ansässige Verein mit seinem Namen «Landlebenkunstwerk» kreiert, aber dieser ist Programm: Land und Leben und Kunst und Werk gehören in den Augen der Gründungsmitglieder Christine Wenzel und Veit Urban eng zusammen - als Erwerbs- und Subsistenzarbeit, Weiterbildung und Dorfkultur.

Es dürfte kaum eine andere Projektgemeinschaft geben, die so inklusiv arbeitet wie diese neunköpfige. Sie hat ein altes Pfarrhaus und ein morbides Schloss zu einer Begegnungsstätte für Jugendliche allen Alters und aus aller Herren und Damen Ländern ausgebaut und vom ersten Tag an die Dorfbevölkerung miteinbezogen. Roma-Jugendliche treffen dort mit tendenziell rechtsradikalen Dorfbewohnern zusammen, und erstaunlicherweise scheint es keine Probleme zu geben. «Jeder, der zur Tür reinkommt, gehört zu uns», sagen sie.

Auf dem Gelände stehen kunstvolle Baumhäuser, die nicht für Kinder gebaut wurden, sondern mit ihnen. Ihr Wald ist ein Kletterwald, in dem man den eigenen Mut ausprobieren kann. Durch ihren Biogarten, ein Paradieschen mit ein paar Radieschen, führen «essbare Pfade» für die Dörfler. «Wir entwickeln uns durch unser Tun», sagt Christine Wenzel, die gleichzeitig als Biogärtnerin, Sozialpädagogin und Köchin arbeitet. Deshalb arbeitet ein früherer Sonderschüler bei ihnen als Dozent und unterweist Ingenieure und Architektinnen in der Kunst des Kartoffelanbaus.

«Aus Bildung wird schnell Einbildung. Einrichtungen haben die Tendenz, sich einzurichten und damit zu versteinern», kritisiert Veit Urban, ständig neue Wörter er-

findend. Deshalb: «Hier kommt erst das Tun. Hier gibt es Begegnungen.» Jugendliche, die andernorts als Versager abgestempelt wurden, können sich in Ferien- und Baucamps ganz neu ausprobieren - im Wald, im Holzbau, in allem, was zur Verfügung steht. «Wir versuchen uns in der Kultur des Trüffelschweins - die Schätze im anderen suchen. Und nach einem Monat schwenkt das bei denen um in Selbstanerkennung.»

Für viele abgehängte Dörfler, die vorher in die Untätigkeit hineinverwaltet wurden, ist das Projekt ein Riesengewinn. Da sagte ihnen jemand, dass sie ja doch ganz viel können, auch wenn sie vielleicht keiner bezahlten Arbeit nachgehen. Die einen beginnen Bänke rund um den Dorfteich zu bauen, die anderen bringen Früchte, um sie zu Marmelade zu verkochen und sie im Projektladen zu verkaufen. «Wir sind keine Aussteiger, sondern Einsteiger, bringt es Christine Wenzel auf den Punkt. «Wir handeln zusammen mit viel Selbstsorge aus, was gute Arbeit und gutes Leben ist, und können damit das Dorf von unten verändern», ergänzt Veit Urban. Derzeit überlegt die Gemeinschaft, ob und wie sie eine «Akademie für Dorfbewegung» gründet: «Für das Dorf, mit dem Dorf, pro Dorf, mit anderen Dörfern und über das Dorf reflektierend.»

DAS GUTE VON UTE in Zeitpunkt 134

Die Buchautorin und Journalistin Ute Scheub betreut u.a. die preisgekrönte Website www.visionsnews.net - ein Medienprojekt zur Verbreitung positiv und Geschichten des Gelingens.

Sie ist zusammen mit Annette Jensen Autorin des Buches „Glückökonomie – Wer teilt hat mehr vom Leben“, das wir in der nächsten Ausgabe vorstellen werden.

Stopp TTIP

Die selbstorganierte Bürgerinitiative Stopp TTIP steht kurz davor 1 Millionen Unterschriften gesammelt zu haben. Derzeit (Stand 20.11, 13 Uhr) sind 916.500 Online-Unterschriften und mind. 50 000 Brief-Unterschriften gezählt und es wird weiter gesammelt!

Bank für Gemeinwohl

Um von der „Genossenschaft in Gründung“, die neben dem Verein die aktuelle Rechtsform darstellt, zur „echten“ Genossenschaft zu werden, braucht es die Eintragung ins Firmenbuch. Das Firmenbuchgericht in Wiener Neustadt hat der „Bank für Gemeinwohl“ kürzlich einen Wirtschaftsprüfer zugeteilt, der nun die Wirtschaftlichkeitsprognose für Genossenschaft erstellt. Mit großer Wahrscheinlichkeit wird die Genossenschaft mit Ende Dezember im Firmenbuch eingetragen sein.

www.mitgruenden.at

Vollgeld-Initiative

«Vollgeld – das Geldsystem der Zukunft; unser Weg aus der Finanzkrise»

von Thomas Mayer und Roman Huber. Tectum-Verlag, 2014. 322 S.,

Das Buch ist sehr verständlich geschrieben und ermöglicht auch dem Laien ein vertieftes Geldverständnis. Die beiden Autoren setzen sich seit Jahrzehnten als Bürgerrechtler für direkte Demokratie in Deutschland ein.

Sie machen deutlich, dass echte Demokratie nur möglich ist, wenn wir die wichtigste gesellschaftliche Energie, das Geld, unter demokratische Kontrolle bringen. Zurzeit läuft die Unterschriftensammlung für die Schweizer Vollgeld-Initiative, die die Geldschöpfung allein der Nationalbank übertragen will. Dabei geht es vor allem um das elektronische Geld, das die privaten Banken bisher weit über die Bedürfnisse der Realwirtschaft in Umlauf gebracht haben und das zu regelmässigen Krisen führt. Die Unterschriftensammlung liegt noch unter den budgetierten Vorgaben und braucht Unterstützung. www.vollgeld-initiative.ch

„Wir haben es satt!“-Demonstration in Berlin

17. Januar 2015

12:00 Uhr: Auftaktkundgebung, Ort: Potsdamer Platz

12:30 Uhr: Demo zum Kanzleramt

Stoppt Tierfabriken, Gentechnik und TTIP

Die Agrarindustrie ist weiter auf dem Vormarsch: Wenige globale Großkonzerne untergraben die Saatgut-Vielfalt und fördern die Gentechnik auf dem Acker. Investoren bauen immer neue industrielle Megaställe, in denen Tiere unter qualvollen Bedingungen leiden. Die Mächtigen dieser Welt planen auf dem G7-Gipfel und durch die Freihandelsabkommen TTIP und CETA die globale Industrialisierung der Landwirtschaft. Die Folgen sind allgegenwärtig: Immer mehr Bäuerinnen und Bauern müssen, hier und in den Ländern des Südens, ihre Höfe aufgeben. Billigfleisch überschwemmt die Märkte. Der Anbau von Monokulturen verdrängt den Regenwald. Ackerland wird zum Spekulationsobjekt. Und: Der weltweite Hunger ist nach wie vor Fakt.



Wir können es besser!

Eine bäuerliche, ökologischere Landwirtschaft verdient unseren Respekt und unsere Wertschätzung, sie ist ein wichtiger Beitrag zur Ernährungssouveränität. Sie muss und kann die Welt ernähren. Dazu brauchen wir kostendeckende Preise für Bäuerinnen und Bauern, die respektvoll mit Tier und Umwelt umgehen. Wir fordern regionale Erzeugung statt steigender Weltmarktorientierung für Nahrungsmittel. Und wir wollen Politikerinnen und Politiker, die endlich im Sinne der Menschen handeln anstatt die Interessen weniger multinationaler Konzerne zu vertreten.

Widerstand zeigt Wirkung!

Wir haben schon viel erreicht: Überall in Deutschland verhindern Bürgerinitiativen neue Megaställe und fordern bäuerliche Strukturen in der Tierhaltung. Gentechnik-Mais darf in Deutschland nicht mehr angebaut werden und unser Protest lässt TTIP und CETA wanken. Kurz: Für Veränderungen braucht es den Druck der Straße. Deswegen demonstrieren wir am 17. Januar 2015 in Berlin erneut für eine grundlegende Agrarwende – bundesweit und global. Sei dabei!

Wir fordern:

Fairhandel statt Freihandel!
Artgerechte Tierhaltung ohne Antibiotika-Missbrauch!
Förderung regionaler Futtermittelerzeugung!
Recht auf Nahrung weltweit!
Gesundes und bezahlbares Essen für alle!
Faire Preise und Marktregeln für die Bauern!
Freiheit für die Saatgutvielfalt!
Bienen- und umweltfreundliche Landwirtschaft!
Zugang zu Land weltweit für alle!

Stoppt:

die Freihandelsabkommen TTIP und CETA!
die Tierfabriken!
die Gentechnik auf dem Acker und im Stall
den Hunger!
die Lebensmittelskandale!
das Bauernhöfesterben!
die Patente auf Pflanzen und Tiere!
die Monokulturen!
die Landnahme durch Staaten und Investoren!

Für gutes Essen und gute Landwirtschaft für alle und weltweit!

Gemeinwohl-Ökonomie

Einführung und Gespräch im Kulturraum Eulenspiegel
„Gemeinwohl“, der Begriff ist nun kein neuer – irgendwie hört man ihn immer wieder. „Ökonomie“ in gleicher Weise – ein präsenter Begriff. Es läuft doch alles „irgendwie“ – und irgendwie gut, denn es geht uns ja gut. Wir haben eine „funktionierende“ Gesellschaft mit Sozialwesen, Ehrenamt, Bürgerbeteiligungen – wir können uns doch in großem Maße hier und dort einbringen, mitwirken, uns an Umgestaltung und Erneuerung beteiligen. Sei es im öffentlichen Leben, in unseren Gemeinden, bürgerlichen wie konfessionellen, Vereinen, in Universitäten, Schulen, Kindergarten wie auch in unseren Betrieben und durch ein Ehrenamt, welches ja wieder das Gemeinwohl im Fokus hat. Warum dann drüber reden? Ich bemerke, dass ich an manchen Stellen das Gefühl bekomme, da gerät vielleicht „etwas“ in Schiefelage, hat eine bedenkliche Richtung. Betriebsräte? Der Kreislauf des Geldes? - Also habe ich doch Fragen, also, mache ich mich auf und nehme an diesem Abend teil. Und ich bekomme Antworten:

Dieter Koschek vom „Eulenspiegel“ stellt den regionalen Arbeitskreis vor, der sich „frische“ Beteiligung wünscht, nimmt Bezug auf einschlägige Literatur (Chr. Felber „Die Gemeinwohlökonomie“, Deuticke Verlag, ISBN 978-3552061880) und umreißt erst einmal den Gedanken Gemeinwohl ansich: Ein Wirtschaften, ein Handeln wie eh und je auf der Basis allgemeingültiger ethischer Grundwerte wie Menschenwürde, Solidarität, Sozialgerechtigkeit, Demokratie und Ökologische Nachhaltigkeit. Wir können die Reihe sicherlich noch mit weiteren humanitären Werten fortführen. Wir merken schon hier, dass unsere derzeitige „Ökonomie“, das wirtschaftliche Handeln und alles was dazugehört (Resourcenumgang, fairer Handel, Umgang mit menschlicher Arbeitskraft, Kreditwesen, Geldflüsse etc.) den Kriterien dieser Grundwerte nicht unbedingt und verlässlich standhalten kann. Aha – da ist es wieder: mein Gefühl der Schiefelage! – Ein Versuch, ökonomisch, für alle verträglich gegenzusteuern, habe ich an diesem Abend begriffen, ist die „Gemeinwohl-Zertifizierung“ von Betrieben. Betriebe, die sich durch ein Zertifikat und dessen Ausweisung auf ihren Produkten zu den Grundwerten unserer Gesellschaft bekennen, und auch dazu bekennen, nach diesen in ihren Betrieben zu handeln, Zulieferer und andere Hersteller auf ebenso diese Werte abzufragen und aus diesen Werten heraus Geschäftspartner und Zulieferer zu wählen. Auch das Überdenken von Geld- und Gewinnverteilung wird angeregt.

Ein solches positives Image, das durch das „Gemein-

wohl-Ökonomie-Zertifikat“ entsteht, läßt uns Verbraucher, die wir nun doch immer kritischer werden, sofort erkennen, dass wir hier im Umgang mit unserer Kaufkraft sehr wohl mitentscheiden, welchen Firmen und Betrieben es gut gehen soll, für unsere Zukunft wichtig sind für Gestaltung und richtungsweisend für eine gerechte Welt für alle Menschen auf diesem Globus. So ein Zertifikat verändert Betriebe, weiß ein Beteiligter zu berichten, der sich viele Jahre mit Qualitätsmanagement und Zertifizierungen in Betrieben beschäftigt hat. Er berichtet von positiver Bewusstseinsarbeit, schwierigen aber notwendigen Auseinandersetzungen gleichermaßen wie ein lebenswerteres, bewusst entschiedenes Miteinander nach solch einem Prozess der Zertifizierung. Sicherlich wird dies in Zukunft auch damit einhergehen, dass die Schiefelage des Geldflusses mehr und mehr beleuchtet wird, viele kluge Köpfe beschäftigen sich ja bereits auch damit.

Die Richtlinie (Gemeinwohl-Matrix) zu einer Zertifizierung gibt es ja bereits! Es gilt, mehr und mehr Betriebe aller Stände damit in Berührung zu bringen, ja dass diese es vielleicht sogar selbst anstreben, weil wir Verbraucher und die Gesellschaft es fordern, diese Richtung einzuschlagen. Ein langer Weg durch die Instanzen bis dahin, dass die Gemeinwohl-Ökonomie sich als Wert des 21. Jahrhunderts und als Begriff im Grundgesetz bei uns und global einschreiben wird!

Übrigens: das Symbol für die Zertifizierung ist ein Löwenzahnsamen, oder 2 oder best: 3 Löwenzahnsamen. So leicht ist es, einen Samen, einen Keim weiterzutragen, es braucht nur immer wieder Anstoß, und wenn es nur ein Windhauch ist. Gedanken wollen angestoßen sein, aufgenommen sein, weitergegeben werden, von mir, von Ihnen, von uns als gesellschaftliche Gemeinschaft – für unser aller Gemeinwohl, hier und überall auf der Welt. Es ist sicherlich nicht der erste gute Gedanke, gute Entwicklung, Technologie, auch die hat ihren Segen, was sich alles von uns aus in die Welt verbreitet. Wir können nicht „die Welt retten“, in dem Sinn, dass wir alles auffangen, was fehl läuft – aber wir können zur „Rettung der Welt“ sicherlich gleichermaßen mit Hilfsprojekten beitragen, mit diesen guten Entwicklungen in der Gemeinwohl-Ökonomie, die ihre Kreise zieht und Entwicklung nimmt. Und noch eins: Eine jedwede Religions- bzw. konfessionelle Richtung kann sich in diesem Bestreben wiederfinden – ohne dass es eine Färbung der einen oder anderen braucht.

Sylvia-M.Kreisz

Prout

Alternativen jenseits des Kapitalismus

Die ‚Theorie des fortschrittlichen Nutzen‘, so lautet die Übersetzung der „PROgressiv Utilization Theory“ des indischen Philosophen Prabhant Ranjar Sarkar, kurz PROUT genannt.

Auf Vorschlag von Kanwar, einem guten Kunden des Eulenspiegels, selbst aus Indien, haben wir gemeinsam den Mönch und Yoga-Lehrer Dada Madhuvidyananda eingeladen, uns diese Theorie vorzustellen. Es kamen zwei Mönche in Orange, mit langen Bärten und langem Haar. Das war schon ein ungewöhnliches Bild. Und auch der Beginn des Vortrags bot Ungewohntes. Ein Mantra singen, auf den unendlichen Frieden, sowie eine kurze Meditation, bei der das Bewußtsein vor dem Denken in den Mittelpunkt gerückt werden sollte, waren deutliche Zeichen, dass PROUT etwas anderes als nur eine Theorie ist.

Kurz: Prout meint einen menschlichen, also moralisch, ethischen Fortschritt zum Wohle der Persönlichkeit und dem Sozialen durch die Nutzung aller menschlichen Potentiale.

Basis aller Überlegungen zu Prout ist eine spirituelle Grundhaltung. Sarkar selbst war Meister des Tantra Yoga. Tantra, ‚das, was von den Fesseln der Dunkelheit befreit‘. Es ist für mich sehr schwer auszudrücken, also versuche ich es mit Zitaten: „Bewußtsein ist in uns selbst, und der Weg zur Erfahrung des allumfassenden Bewußtseins beginnt tief in unserem eigenen Geist. Von dort aus gelangen wir in höhere Bewußtseinsbereiche.

Tägliche Meditation und andere holistische Methoden des Tantra sind sehr praxisorientiert und universell im Alltag anwendbar. Sie sind ein Schlüssel zu persönlicher Transformation: effektive Werkzeuge, die uns helfen, negative Energien und psychische Komplexe zu überwinden und Mitgefühl und Liebe gegenüber allen Geschöpfen zu wecken. Die Suche nach spiritueller Wahrheit wird zu einer Reise zum ureigensten Selbst, denn dieses ist nichts anders als die Reflexion des Universellen Bewußtseins in unserem eigenen Geist.“ (Prout, Seite 59).

Das hat mich sofort an Peter Schilinskis Erkenntnisse erinnert!

„So wie die tiefen Meeresströmungen den Tanz der Wellen an der Oberfläche bestimmen, so durchzieht das unsichtbare Bewußtsein hinter der augenscheinlichen Realität alle Dinge und lenkt die Lebensumstände der Menschen“ (siehe da).

Aus dieser spirituellen Perspektive leitet Sarkar ab, dass die Erde, ihr Ressourcenreichtum und das gesamte übrige Universum, das gemeinsame Erbe der

gesamten Menschheit sei. Sarkar verwirft damit das „Konzept des privaten Eigentums“, sondern sieht die Pflicht und die Verantwortung, die Ressourcen der Welt kollektiv zu nutzen und fair miteinander zu teilen, so dass sie allen Menschen zugute kommen. Daraus entwickelt dann PROUT eine radikale Kapitalismuskritik und entwirft eine Wirtschaftsform, die als erstes die Aufgabe hat, das Existenzminimum aller Menschen zu sichern. Folgend werden viele Vorschläge entwickelt, wie diese Wirtschaftsform aussehen kann: „Dreigliedert“ in private Kleinunternehmen, großteils aber in kooperative Wirtschaftsbetriebe und letztlich in vergesellschaftete Schlüsselindustrien.

Prout schlägt eine wirtschaftliche Dezentralität von sozioökonomischen Regionen vor, die ökonomisch autark sein sollten. Das gilt auch für die Landwirtschaft, die nachhaltig, in autarken Regionen und idealerweise in Kooperativen funktioniert.

Für das Rechtsleben gibt Sarkar 10 universelle Prinzipien.

Ahimsá: Niemanden vorsätzlich durch Taten, Worte oder Gedanken Schaden zufügen oder ihn verletzen.
Satya: Der Gebrauch der Worte und Gedanken zum Wohle der Anderen; wohlwollende Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit.

Asteya: Nichts nehmen, das jemandem anderen gehört, und anderen nicht vorenthalten, was ihnen zusteht.

Brahmacarya: Alles und jeden als einen Ausdruck des Höchsten Bewußtseins respektieren und behandeln.

Apargraha: Nicht in Luxusgütern und Annehmlichkeiten schwelgen, die für die Erhaltung des Lebens unwichtig sind.

Shaoca: Auf die Sauberkeit des eigenen Körpers und der Umgebung achten, ebenso auf psychische Reinheit.

Santosa: Einen Gemütszustand innerer Zufriedenheit bewahren.

Tapah: Die Leiden Bedürftiger durch persönlichen Einsatz und Opfer lindern.

Sádhyáya: Das Lesen und Bemühen um ein Verständnis spiritueller Bücher und Schriften, auch das Hören von Vorträgen zu spirituellen Themen.

ishvara Pranidhanna: Das Kosmische Bewusstsein als persönliche Zuflucht und Ziel annehmen.

Das erinnert ein bisschen an die 10 Gebote. Weiters werden eigentlich keine Vorschläge gemacht für das Rechtsleben. Aus dem Vortrag wurde aber deutlich,

das die parlamentarische Demokratie als wesentlich verstanden wird. Wenn Menschen, die das kosmische Bewußtsein und die 10 universellen Prinzipien berücksichtigen, Führungspositionen wahrnehmen zum Wohle der Menschheit, wird das Parlament die richtigen Entscheidungen treffen. Abgeordnete müssen sich aber in einem schriftlichen Vertrag dafür verpflichten, um bei Verstößen für den Schaden persönlich zu haften. Das führt zu Gerichtsverfahren und zur Ablösung des Abgeordneten.

Im kulturellen Bereich kritisiert Sarkar die kapitalistischen Medien, die eine Scheinkultur produzieren und sie weltweit über alle Kulturen stülpen. Regionale Kulturen und Sprachen sind zu schützen.

„Die Ausbildung, sowohl die formale als auch die nicht formale, muss für eine Gesellschaft höchste Priorität besitzen und für alle kostenlos sein. Die besten Erfolge könnten erzielt werden, wenn die Regierung für die Finanzierung des Bildungswesens aufkommt, während die Leitung von Schulen und Universitäten die Aufgabe unabhängiger Pädagogen ist.“ (Seite 212).

Ein Beispiel aus dem Buch:

„1982 eröffneten Mitglieder des Ananda Marga Universal Relief Teams (AMURT) in Porto Alegre, Brasilien, einen Kindergarten in einem armen Stadtviertel. Das Ziel des philanthropischen, gemeinnützigen Vereins AMURT ist es, »das Individuum, das Kind, die Familie und die Gemeinschaft in allen Bereichen auf der Grundlage des universalen Gedankenguts des Neohumanismus zu fördern«.

Heute betreibt AMURT in dieser Stadt fünf Kindergärten, die von 240 Kindern im Alter von zwei bis sechs Jahren besucht werden, außerdem eine Grundschule mit 220 Schülern, ein Netzwerk für Familienbetreuung sowie sozialpädagogische Workshops für Jugendliche. Die Kommune unterstützt diese neohumanistischen Projekte; die Stadtämter für Erziehung und Gesundheit unterstützen die Schulen finanziell und mit Lehrmaterial.

Die neohumanistische Erziehung versucht, in Kindern ein Gefühl der Würde und ein gesundes Selbstbewusstsein zu entwickeln. Auch soll in ihnen ein Bewusstsein dafür geweckt werden, was sie für die Gesellschaft leisten können. Die Schulen arbeiten auf der Grundlage eines ganzheitlichen Lehrplans, in dem Wissen zusammen mit ökologischem Bewusstsein vermittelt wird. Die Programme zielen darauf ab, alle Aspekte der kindlichen Persönlichkeit zu entfal-

ten: körperliche, mentale, emotionale und spirituelle. Der Lehrplan geht über die allgemeinen Wissensgebiete hinaus und umfasst auch Gruppendynamik, kulturelle Vielfalt, Ethik, Meditation, Entspannung, Visualisierung, Fantasie und kooperative Spiele.“ (Seite 218/219)

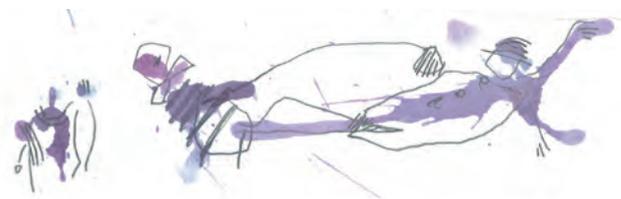
Die Formen, wie sie PROUT verbreitet, sind die altbekannten Wege aller sozialen Bewegungen: Forschung, Öffentlichkeitsarbeit, aktive Menschen bilden, Modellprojekte, Massenproteste, Bewegungen und Hoffnung. Die Aktivisten für diese bessere Welt inspirieren sich und andere durch: spirituelle Übungen, positive Werte, Enthusiasmus, gute Nachrichten sammeln und verbreiten, kreativen Ausdruck und gemeinsames Lachen!!!

Überraschend sind nicht nur die vielen Ähnlichkeiten zur sozialen Dreigliederung, sondern vor allem, dass ich vorher von Prout noch nichts gehört habe. Im Buch „*Vision Prout – Alternativen jenseits des Kapitalismus*“ von Dada Maheshvarananda (aus dem auch alle Zitate stammen) werden auch Beispiele angeführt, die jedoch nicht in Europa angesiedelt sind, sondern in Indien, Brasilien, auf den Philippinen oder auf dem afrikanischen Kontinent. Hier wird deutlich, dass dies kein eurozentristisches Modell ist, sondern vor allem die Kultur und die Lebensumstände in Indien im Bewußtsein hat.

Desweiteren finden wir im Buch konkrete politische Vorschläge, von denen einige anregen (Drogenkonsum als Krankheit), andere vielleicht Widerspruch hervorrufen (Weltregierung), weitere nicht überraschen (Englisch als Weltsprache).

Vor allem aber regt es an, wieder politisch zu denken. Ich griff als erstes wieder zur Peters Schilinskis „Soziale Dreigliederung – eine Einführung“, um Ähnlichkeiten zu suchen und nachzulesen. Daneben ist es eine Motivation wieder mehr zu meditieren.

Dieter Koschek



villawerde – Raum für Gemeinwohl

Das Projekt *villawerde* möchten jene Vision verwirklichen, wo Gemeinwohlstreben, Gemeinwohlbilanz und Kooperation im Vordergrund stehen und nicht das Erwirtschaften des größten möglichen Gewinnes auf Kosten anderer. Unser Ziel ist nicht die Vermehrung von Geldkapital, sondern ein gutes Leben für alle. Mit der *villawerde* soll dafür ein Raum geschaffen werden.

Die Projektidee

villawerde steht für das Gemeinwohl unserer und zukünftiger Generationen hier in Dornbirn / Vorarlberg. Gemeinwohl bedeutet für uns, sich an der Entwicklung einer nachhaltigen Zukunft zu beteiligen.

Auf *gesellschaftlicher* Ebene wollen wir Bewusstsein für einen Systemwandel schaffen. Er soll auf gemeinsamem, wertschätzendem Tun möglichst vieler Menschen beruhen.

Auf *wirtschaftlicher* Ebene geht es uns darum Gewinne zu erzielen, die im Einklang mit der Gemeinwohlökonomie stehen.

Auf *politischer* Ebene streben wir ebenso Veränderungen an. Ziel ist ein bedarfsgerechtes Leben für alle Menschen, Lebewesen und unseres Planeten Erde.

Auf *wissenschaftlicher* Ebene wollen wir den Gemeinwohlgedanken reflektieren und in Begleitstudien weiterentwickeln.

villawerde steht für Hoffnung und Mut für ein am Gemeinwohl orientiertes Handeln.

villawerde versteht sich als lokal wachsender Prozess mit globaler Ausstrahlung.

villawerde ist für uns ein Ausdruck von Freiheit, das Umfeld, in dem wir leben, aktiv mitzugestalten.

Wir sind der Überzeugung, dass der eigene Wohlstand abhängig ist vom Gemeinwohl aller!

Die Projektumsetzung

Erwerb der Stadtvilla Dr.-Waibel-Straße 11, 6850 Dornbirn durch Sponsoring, Crowdfunding, Bankfinanzierung, Beteiligung von Stadt, Land und EU. Realisierung des Konzepts *villawerde* mit PartnerInnen, die der Gemeinwohl-Idee nahe stehen.

Die *villawerde* ist ein Platz für Menschen in unterschiedlichen Lebenszyklen: für Kinder und Jugendliche, für Eltern und ihre Kinder, für erwachsene und ältere Menschen.

Die Menschen erhalten in der *villawerde* ein breit gefächertes Angebot: psycho-soziale, pädagogische, therapeutische Betreuung durch ausgebildete Fachkräfte im Einzel- und Gruppensetting. Angedacht ist eine Kinderbetreuung, eine ambulante Tagesstruktur für Mütter und Väter mit ihren Kindern, eine Alters-WG.

Die *villawerde* bietet zudem Raum für: Gemeinschaft und Begegnung, diverse Therapieformen, Meditation, Kunst – und Kulturbildung, demokratischen Diskurs, interkulturellen Austausch, handwerkliche Aktivitäten, Bewegung, Gartennutzung, Gartenarbeit, gemeinschaftliches Kochen.

Die *villawerde*

- ist wegweisend, wie gemeinsam nachhaltiges und sinnvolles Handeln und Wirtschaften praktiziert wird
- zeigt Alternativen zu herkömmlichen gemeinsamen Wohn- und Arbeitsprojekten auf
- lebt Gemeinwohlwerte vor, wie Nachhaltigkeit, Solidarität, Kooperation
- möchte Gemeinwohlinitiativen in der Region stärken und initiieren
- will Kooperationen zu anderen Gemeinwohlprojekten schaffen

Wer aktiv werden will, wende sich an:

Verein zur Gründung des Gemeinwohl-Projekts *villawerde*, Frühlingstrasse 11, A-6850 Dornbirn, Konrad Steurer, 0650-2311315, konrad.steurer@diefaehre.at, www.villawerde.com



FORschungSTelle Soziale Bewegungen, Projekte und Initiativen

Aufruf ein Projekt für die Sozialen Bewegungen rund um den Bodensee zu unterstützen.

Die Krisen sind bekannt: Finanz- und Schuldenkrise, Klimawandel, Umweltzerstörung, Peak everything, Bodenversiegelung und -verbrauch, Abhängigkeit von globaler Agrarwirtschaft, Zerstörung von menschlichen Gemeinschaften und ähnliches sind Stichworte, über die wir täglich in der Zeitung lesen können.

Mögliche Auswege sind auch bekannt: lokales, suffizientes Handeln auf der Basis „alter“ Werte. Darüber lesen wir nicht soviel in der Zeitung. Wenn wir das Schubladendenken überwinden und den gesamten Prozess anschauen, dann sehen wir einen Wald von Initiativen. Menschenrechte, Gerechtigkeit, Solidarität und Umweltschutz zusammen gesehen ergeben eine Menge von Initiativen. Weltweit wird die Zahl von 10 Millionen Initiativen transportiert. Zählen kann das niemand.

Auch am Bodensee gibt es eine Vielfalt von Initiativen. Die könnte man vielleicht zählen. Aber wichtiger wie zählen ist der Prozess Einheit in der Vielfalt. Dabei geht es darum, die Gemeinsamkeiten zu entdecken. Dazu ist es notwendig, den anderen wahrzunehmen und kennenzulernen und im Gespräch die Akteure kennenzulernen.

Bei aller Vielfalt haben diese Soziale Bewegungen einen gemeinsamen Kern: Sie wollen mehr Selbstbestimmung in ihren Arbeits- und Lebensweisen, und sie zielen darauf ab, sich Politik, Wirtschaft, Demokratie und öffentliche Räume wieder anzueignen. Wissen, Energie und fruchtbarer Boden sollen zu Gemeingütern werden, Handels- und Handlungsketten wieder überschaubar und verantwortbar. Es sind Versuche, die Souveränität über das eigene Leben und die Gestaltung der Gesellschaft wiederzuerlangen – nicht zuletzt auch durch Maßnahmen der Entschleunigung.

Soziale Bewegungen haben einen hohen Stellenwert für Kultur, Gemeinwesen und Ökonomie. Sie bereichern den Alltag der Menschen. Sie bereichern die Region an und machen sie wertvoll für die Bewohnerinnen. Selbst „Wirtschaftsstandorte“ sind ohne Elemente „alternativer Milieus“ nicht lebendig und unattraktiv für jüngere Mitarbeiter. Aber auch für die Entwicklung außerhalb ökonomischer Interessen ist eine Präsenz „alternativer Initiativen“ ein wichtiges Feld. Innovationen im gesellschaftspolitischen Leben gehen oft genug von „Alternativen Ideenwerkstätten“ aus. Ökologischer Landbau, Verkehrs- und Energie-

konepte, Wirtschaftsentwicklung, Demokratieentwicklung, Regional- und Stadtplanung kommen heute nicht ohne die „Abfallprodukte“ alternativer Initiativen und Projekte aus. Kritische Geister fühlen sich in den Aktionsfeldern „Sozialer Bewegungen“ heimisch und führen durch Engagement und Mitwirkung zur Weiterentwicklung des Gemeinwesens.

Die Strukturmerkmale dieser Bewegungen, die nicht einmal den gängigen Definitionen von Bewegung genügen, sondern durch Vielfältig, Dezentralität, Hierarchiefreiheit, Spontanität und temporärem Einsatz sich auszeichnen, sind zudem fehlerfreundlich, langfristigenk und stellen ihren Beitrag zur Sicherung unserer universellen, finalen, alleinstehenden und unverzichtbaren Basis-Bedürfnisse (in ihren jeweiligen kulturellen Ausgestaltung): Gesundheit, Sicherheit, Respekt, Persönlichkeit, Harmonie mit der Natur, Freundschaft und Muße.

In vielen Gesprächen wird immer wieder die Fortentwicklung der sozialen Bewegungen am Bodensee angemahnt. Die Initiativen sollen sichtbarer werden, es brauche Impulse, damit die Initiativen wahrgenommen werden und ihre Wirksamkeit verstärken. Vernetzung wird als notwendig formuliert und politische Förderung eingefordert.

Die FORschungSTelle Soziale Bewegungen, Projekte und Initiativen am Bodensee (FORST) will diesen Ansprüchen dienen und die Initiativen und Projekte unterstützen: Mit *Datenbank Archiv, Interviews, Internetplattform, Newsletter, Vernetzung*.

Das Projekt wird als „work-in-progress“ verstanden. Für einen Anfang reichen 1000 € monatlich. Damit kann ein wöchentlicher Arbeitstag, ein Büro, Fahrtkosten und Arbeitsmaterial bezahlt werden. Mehr Gelder erweitern das Projekt sukzessive.

Für öffentliche Zuschüsse wird das Projekt erweitert und weiter professionalisiert.

Träger des Projektes ist derzeit eine Kooperation von Aktionskreis lebendige Kultur e.V. (Trägerverein der Projektwerkstatt am See und anderen Initiativen, Wasserburg) und jedermensch-verlag (Vierteljahresschrift). Die Kooperation soll sich erweitern.

Verantwortlich: Dieter Koschek, Dorfstr. 25, 88142 Wasserburg, Tel. 08382-89056, dieter.koschek@posteo.de <http://www.dikoze.net/prowasSeite1.htm>

Bankverbindung:

Aktionskreis Lebendige Kultur e.V., Stichwort FORST Sparkasse Bodensee, IBAN: DE32690500010020817888 - BIC : SOLADES1KNZ

Dieter Koschek

Gehaltenheit im zwischenmenschlichen Pendeln

*Diesen Beitrag von Anton Kimpfler können sie nur in
der gedruckten Ausgabe lesen.*

Was macht Macht so mächtig?

Immer mehr beobachte ich, wie Macht und Ohnmacht zunehmen. Seit meiner Jugend beschäftige ich mich mit diesem Thema. Langsam komme ich dahinter. Dabei entdecke ich, daß ein Ohnmächtigen alle Kräfte lähmt.

Inzwischen finde ich Machtstreben nur um seiner selbst und um des Machtausübens willen richtig erbärmlich.

Was steckt da für ein Menschenbild dahinter? Woher kommt es, einfach immer mehr haben zu wollen, als man wirklich braucht und einem in der Menschengemeinschaft zusteht?

Haben wir den Verstand verloren? Macht ist das Unkreativste, was ich kenne. Sie schnürt zu, macht eng, einsam und leer.

In jener Brust, in der ein mitmenschliches Herz schlägt, bekommt der Machtgedanke keinen Fuß auf den Boden. Etwas völlig anderes ist es, wenn man eine echte Vision hat, dafür Mittel sammelt und sie dann einsetzt, um mit Mitmenschen dazu beizutragen, daß alle etwas davon haben. Das kann wirklich ausfüllen.

Machtverliebt hat ein kleiner Prozentsatz auf dieser Welt an sich gerissen, was nur möglich war, und versucht es immer gieriger weiter. Er versteckt sich erbärmlicherweise und entzieht, was zu entziehen nur eben möglich ist. Immer mehr machtlos geraten Regierende in die Auswirkungen dieser Fänge. Was tun? Wie dem entgegen?

Wir müssen diese Situation durchschauen lernen. Ich wurde 1953 aus der Handelsschule nach staatlicher Prüfung in die Bundesrepublik entlassen, um mitzuhelfen, ein anderes Deutschland aufzubauen. Ich höre heute noch die Stimme meines Wirtschaftslehrers: „Es darf nie wieder zur Bildung von Trusts kommen.“

Sie sind da, sie wirken. Wir haben sie unbehelligt entstehen lassen. Wir waren nicht wach genug, wehrten nicht den Anfängen. Was hat uns nur so verblendet? Wir hätten es doch besser wissen müssen?

Das "Wir" habe ich längst in ein Ich umgewandelt. Ich selber muß anfangen, etwas zu ändern. Und so ist jedes Ich aufgerufen. Auf das "Wir" können wir noch lange warten.

Aber kleine Schritte kann ich tun, wenn ich erkenne. Und ich kann versuchen, bewußt nicht beizutragen, wo Macht mächtiger werden will und Ohnmächtige erzeugt. Dieses Denken gefällt der Macht gar nicht, denn sie ist damit zu entlarven und zu schwächen. Im Kleinen kann ich ihr etwas entziehen, anstatt sie anzureichern. Ich mache, was mir möglich ist, immer im Hinblick auch auf die Wirkung dessen, was ich tue, um auch ein anderes Miteinander hinzubekommen, wo Macht und Ohnmacht umgewandelt wird in Leben und Lebenlassen.

Elisabeth Kriechel



Über persönliche und gesellschaftliche Freiheit

Die Aufforderung, bewußt wahrzunehmen und zu erkennen, was in unserer Innenwelt lebt und was uns in der Außenwelt umgibt, ist Antrieb von einem verhältnismäßig großen Teil der Menschen, namentlich der Jugend. Immer wieder dramatisch ist dabei der Umstand, daß viele junge Menschen sich Zustände bewußt machen, in denen die Älteren mehr oder weniger unbewußt nur gelebt haben und daß aus dieser Bewußtwerdung der Jüngeren die Sehnsucht und die Forderung nach einer grundlegenden Veränderung der Struktur unserer Gesellschaft sich erhebt.

In dem Kampf um die Bewußtwerdung wird eine alte Frage wieder aktuell nach der Beziehung zwischen der persönlichen und der gesellschaftlichen Freiheit. Man wird nicht verkennen können, daß eine solche Frage nur zu verständlich ist angesichts einer Gesellschaft, in der die Einschränkung der schöpferischen Phantasie, in der sogenannte „Sachzwänge“ das Leben der Menschen von der Wiege bis zum Grabe bestimmen.

Für viele Freiheitssucher geht der Weg aus vom Ausgangspunkt: „Jetzt tue ich endlich, was ich will, jetzt lebe ich aus, was als stärkster Antrieb in mir vorliegt!“ Das Erlebnis, endlich unabhängig von aufgepflanzten Zwängen zu leben, kann einen lange Zeit überwältigen. Viele kommen an den Punkt, wo man wahrnimmt und erkennt: „Ich habe viel von dem abgeworfen, was andere zwingt. Ich muß nicht mehr strebsam sein, um im Beruf weiterzukommen, ich bin nicht mehr gezwungen, nach jahrelanger Plackerei für die Profitmühle endlich höherer Angestellter mit größerem Einkommen zu werden, ich bekomme keine Atembeklemmungen mehr, weil ich höre, daß der Chef meinen Kollegen schneller befördern will als mich. Das System hat für mich seine Bedeutung verloren, davon habe ich mich befreit.“

Wer wollte verkennen, daß hier ein Teil von Freiheit erreicht, ein Zustand erlangt ist, von dem viele Menschen höchstens einmal träumen. Das gilt besonders für diejenigen, die aus dem „System“ herausgehen, damit sie Kopf, Herz und Hände frei haben, um das von Sachzwängen getötete Leben wieder zu erneuern.

Die Untersuchung geht jedoch weiter. Wer den Mut hat, weiterhin wahrzunehmen und, was er wahrnimmt, in Gedanken und Begriffe zu fassen, also zu erkennen, der kann den Punkt erreichen, wo er sich sagen muß: „Von Sachzwängen habe ich mich befreit, Konventionen gibt es für mich nicht mehr, aber ich muß erkennen, daß ich nunmehr unter dem Zwang meiner eigenen Wünsche stehe. Das Lust-

prinzip, dem ich zunächst als einem Weg zur Befreiung von gesellschaftlichen Zwängen gefolgt bin, zwingt mich nun selbst. Mein Fühlen steht unter dem Zwang bestimmter Wünsche, mein Wille bestätigt sich als Ausführungsorgan dieser Wünsche. Den Zwang, den die Gesellschaft auf mich ausübt, habe ich abgeworfen, jetzt stehe ich unter dem Zwang eigener Vorstellungen und Wünsche.“

Es zeigt sich, daß gerade heute viele Junge aus gesellschaftlichen Zwängen herauskommen. Doch dann entsteht die Gefahr, nunmehr unter den Zwang persönlicher Vorstellungen und Wünsche zu geraten. Das viel zitierte „Lustprinzip“ wird zum neuen Zwang. Viele kommen über diesen Punkt nicht hinaus. Man bemerkt, daß man nur in anderer Form unfrei geworden ist. Man fühlt sich frustriert, das heißt in einen Punkt versetzt, wo alles vergeblich erscheint. Die einen reagieren darauf so, daß sie sich wieder zurückziehen, sie resignieren. Die anderen lasten alles erneute Unbehagen der „Gesellschaft“ an. Sie machen die „Gesellschaft“ für alles verantwortlich.

Bleibt man an diesem Punkt nicht stehen, erkennt man, daß das „Lustprinzip“ genauso zum Zwang wird, wie es die von „oben“ diktierte gesellschaftliche Vorschrift ist, dann beginnt der echte Freiheitskonflikt. Er besteht darin, daß ich bestimmte übergeordnete Gedanken als richtig und deshalb als gültig erkenne und den Mut aufbringe, sie als Leitmotive (Ideale) mit meinem Leben in Beziehung zu setzen. Im persönlichen Leben könnte das zum Beispiel bedeuten: Ich erkenne, daß ich durch meine Trägheit meine Umgebung belaste und versuche sie durch Aktivität zu überwinden.

Der Kampf um die Verwirklichung des aus freien Stücken als notwendig Erkannten wird ein Weg zu mehr Freiheit. Die persönliche Freiheit zeigt sich als ein dynamischer Kampf, bei dem ich aus Niederlagen lerne. Sie wird als ein ständig dynamischer Prozeß erlebt.

Auf dem Weg zu dieser Freiheit entsteht eine Gefahr, nämlich daß einer seine Lebendigkeit und seine Freude unterdrückt, um dem Ideal gerecht zu werden. Viele Ältere haben das auf der Grundlage der Erziehung, die sie empfangen haben, getan, und sie sind dabei vielfach mürrische, gehemmte Menschen geworden.

Was hier und dort versäumt wurde und wird, ist die gründliche Erkenntnis der eigenen Person. Wenn ich etwas als Ideal erkenne, so ist dabei dringend nötig, daß ich auch ganz nüchtern die Entfernung erfasse, in der ich zu dem Ideal stehe. Ich kann es zum Bei-

spiel als richtig erkennen, aus bestimmten Gründen kein Fleisch mehr zu essen. Überall nun, wo ich mein Verlangen nach Fleisch aus echter Überzeugung überwinde, ohne griesgrämig, verstohlen fleischsüchtig oder moralinsauer mahnend gegenüber meiner Umwelt zu werden, komme ich einen Schritt auf dem Weg zur Verwirklichung meines Zieles weiter. Bemerke ich jedoch, daß ich im Inneren um so stärker von Fleisch-Sehnsüchten heimgesucht werde, anderen Menschen Mahnungen erteile, ja den Fleischgenuß zu unterlassen, dabei auf mein gutes Beispiel verweise und dem Leben und den Menschen gegenüber immer mahnender und freudloser werde, dann zeigt sich darin deutlich, daß ich auf dem Holzwege bin. Ich muß erkennen, daß ich, weil ich krampfhaft etwas will, was ich noch nicht kann, andere Fehler verstärke, die weit schlimmer sind als das, was ich überwinden möchte.

Die Konsequenz solcher ehrlicher und gründlicher Selbsterkenntnis wird sein, daß ich mein Ideal keineswegs aufgebe, es aber stiller und bescheidener anstrebe, im Bewußtsein von - noch notwendigen - „Pausen“. Ich werde auch bemerken, daß freudlose „Idealisten“ für die Umwelt ein Greuel sind. Sie haben viele Menschen vom Streben nach Idealen abgebracht.

Starre und freudlose Erfüllung von „höheren“ Pflichten steht als „Vernunftzwang“ auf einer ähnlichen Ebene wie der „Triebzwang“, der nach immer neuer Lust jagen muß. Hier stellt sich die Frage: Wie komme ich dazu, das zu lieben, das heißt wirklich mit Gefühl und Hingabe zu wollen, was ich als richtig erkannt habe, aber noch nicht verwirklichen kann? Die Anthroposophie Rudolf Steiners zeigt hier einen klaren Übungsweg. Habe ich einen Gedanken aus freien Stücken als richtig erkannt, dann besteht die erste Übung darin, daß ich mich auf diesen Gedanken konzentriere, das heißt ihn in den Mittelpunkt meines Bewußtseins stelle und alle anderen Gedanken während einiger Zeit auszuschalten suche. Wer das tut, bemerkt, daß eine solche Übung nicht nur eine Gedankenübung, sondern daß sie in erster Linie eine Willensübung ist. Es gehört sehr viel Wille dazu, einen als richtig erkannten Gedanken auch nur zwei Minuten lang ausschließlich in seinem Bewußtsein zu halten. Hier wird also ein Wille trainiert, der einem für die Verwirklichung der eigenen Ziele so oft fehlt. Wird diese Übung aus freiwilliger Einsicht und Bejahung täglich wiederholt, gelingt es nach einer mehr oder weniger langen Übungszeit, den Gedanken wirklich festzuhalten, sich auf ihn zu konzentrieren.

Damit wird eine neue Phase der Übung möglich, der Übergang von der Konzentration zur Meditation. Die Meditation besteht darin, daß ich mich in den durch Konzentration festgehaltenen Gedanken hineinbegebe.

Konzentration ist Anspannung, Meditation ist in gewisser Beziehung Lösung keine Auflösung, sondern ein innerlich gelöstes Hineingehen in einen als richtig erkannten Gedanken. Dabei tritt folgende Erfahrung auf: Der Gedanke wird im Prozeß der Meditation lebendig, er verliert seine abstrakte Kälte, er wird auch gefühlt und hat die Tendenz, sich als Tat zu verwirklichen, und zwar nicht verkrampft, sondern wie spielend. Der so Übende erlebt den Gedanken immer stärker und kann ihn immer freier und selbstverständlicher in die Tat ausströmen lassen.

So ist der Erkenntnisweg der Anthroposophie eine entscheidende Hilfe auf dem Weg des Menschen zur persönlichen Freiheit, das heißt zur Verwirklichung des aus freien Stücken als richtig Erkannten in der Form eines selbstverständlichen Tuns. Wer diesen Weg geht, arbeitet durch Konzentration und Meditation an sich wie an einem Kunstwerk. Er erringt sich wachsendes Bewußtsein über das ihm vorliegende „Material“ seines eigenen Wesens, kennt allmählich mehr und mehr die zu starren und zu weichen Formen seines „Materials“. Er ist begeistert von seinen „Farben“, bis er merkt, wo sie zu grell und wo zu stumpf sind.

Konzentration und Meditation zeigen ihm immer deutlicher zwei Bilder: das eine, das er jetzt noch ist, und das andere, das er sein könnte. Dazwischen liegt die Freiheit, die nie fertig, nie geschenkt und immer wieder neu zu erringen ist.

Gelingt die Meditation, kann es zu einer vollkommenen Verbindung mit dem richtig erkannten Gedanken kommen. Das Ergebnis ist dann Beseligung. Der Nervöse, Hastige und Unruhige erlebt jene Gelassenheit, die er ersehnt. Ist jetzt keine nüchterne Selbsterkenntnis vorhanden, daß dies ein Ausnahmezustand im Leben des Übenden ist, bestenfalls eine Vorahnung zukünftiger Tat, dann tritt die Illusion ein, er habe die Ruhe bereits im Ganzen erlebt. Die andere Seite der Meditation zeigt sich besonders, wenn sie nicht gelingt. Sie führt gerade zur deutlichsten Erfahrung, daß der Übende noch keineswegs am Ziel der inneren Ruhe ist, die er erstrebt. Die Folge davon kann sein, daß er ganz besonders niedergeschlagen ist. Er hat den Gedanken der Ruhe nicht festhalten können. Er ist sich vielmehr seiner Ungeduld deutlicher bewußt geworden als

je zuvor. Er ist zu niedergeschlagen, um zu erkennen, daß die mißlungene Meditation eine wenn auch schmerzliche Lichtseite hat. Er weiß viel gründlicher als zuvor, womit er noch zu rechnen hat und kann sich darauf einstellen. - Da beide Zustände oft hintereinander auftreten, der eine, wenn die Meditation gelungen ist, der andere, wenn sie nicht gelingt, kann der Übende ein Hin- und Hergerissensein zwischen „ganz oben“ und „ganz unten“ erleben.

Wer den Weg trotzdem weitergeht, bemerkt, daß der in der gelungenen Meditation erlebte Zustand nicht das ganze Sein ist, daß er aber auch nicht deshalb Täuschung ist, weil Rückfälle kommen. Er wird sich dessen bewußt, daß der in der Meditation erlebte Zustand oftmals wiederholt im Bewußtsein gehalten werden muß. Das einmal Gelungene sagt ihm, daß es wieder gelingen kann und daß die Chance mit der geduldig fortgeführten Übung wächst. Die Sicherheit auf dem Übungsweg entsteht dadurch, daß der Übende die Kraft hat, sich in nüchterner Selbsterkenntnis seinen gegenwärtigen Zustand mit allen immer wieder erlebten Schwächen vor Augen zu führen - und daß er in der gelungenen Meditation eine innerliche Realität vorausnimmt.

Bei Fortführung der Übungen kommt es wiederum zu Erfahrungen, die jeder macht, der diesen Weg geht: Bei bestimmten Eigenschaften kann man erkennen, daß man sie wirklich im Sinne des als richtig Erkannten grundlegend verändert hat. Bei anderen bemerkt man, daß sich im äußerlich sichtbaren Sinne noch nichts verändert hat. Bei einer dritten Gruppe gelingt es manchmal und manchmal nicht.

Man weiß auch, daß es sich bei diesen Veränderungen nicht um Autosuggestion und auch nicht um das Produkt von zwangsläufig wirkenden Anlagen handelt, weil man übersieht, wie man selbst den ganzen Prozeß aktiviert hat und dabei sehr bewußt erlebt, welche Hindernisse einem aus bestimmten Anlagen entstanden sind und welche Hilfe aus anderen. Man weiß mit der Gewißheit des eigenen bewußt gemachten Erlebens, daß man selbst dabei die entscheidende Rolle gespielt hat. Viele meinen, das sei unmöglich, weil sie es niemals wirklich systematisch versucht haben. Andere meinen, das sei überhaupt nicht der Rede wert, weil sich das in ihrem Leben als fast unreflektiertes Ergebnis der Lebenserfahrung von selbst ergeben hat.

Wer den hier gemeinten Erkenntnisweg der Anthroposophie geht, der weiß um die ungeheuren Schwierigkeiten dieses Weges, aber auch um die Möglichkeit, persönlich freier zu werden. Er weiß auch, daß neben den gelungenen Charaktereigenschaften, wo wirklich eine Übereinstimmung zwischen Erkenntnis und Leben besteht, andere Eigenschaften immer wieder ausgelebt werden, obwohl sie längst als unpassend erkannt wurden. Dazwischen existieren solche Punkte, die manchmal in veränderter, neuer

Form gelebt werden können und manchmal das alte Gesicht zeigen.

Der in diesem Sinne für jeden erlebbare Weg zur persönlichen Freiheit ist immer dramatisch, weil mit inneren Kämpfen verbunden, immer aus inneren Kämpfen hervorgehend. An diesem Punkt fängt an, daß ich mit spielerischer Selbstverständlichkeit tue, wo früher durch Triebzwang das Gegenteil geschah. Nun habe ich selbst die Vereinigung zwischen dem als richtig Erkannten und meinem Leben hergestellt. Dann ist man sich dessen bewußt, daß der Mensch frei werden kann.

Die charakterisierte persönliche Freiheit muß jeder Mensch bei sich selbst erringen. Sie ist eine ganz individuelle Aufgabe. Die gesellschaftlichen Verhältnisse können so sein, daß sie den Weg zur persönlichen Freiheit erschweren; verhindern können sie diesen Weg jedoch nie.

Die Qualität der gesellschaftlichen Freiheit besteht gerade darin, daß jeder die Freiheit hat, seine Meinung zu äußern, jede Gruppe die Möglichkeit hat, ihre Anschauungen in die Waagschale des öffentlichen Lebens wirksam zu legen. Dazu gehört die Konkurrenz zwischen den verschiedenen Anschauungen, Meinungen, Schulen, Zeitungen und so weiter.

Das Lebenselement der gesellschaftlichen Freiheit ist die Konkurrenz zwischen den verschiedensten Anschauungen und Institutionen des gesamten kulturellen Lebens. Da darf keine Einzelperson und keine einzelne, auch von vielen vertretene Anschauung die Macht haben zu bestimmen, was einer denken darf, wie einer sein persönliches Leben einrichten soll, wie die Schule sein soll, die Zeitung aussieht, die Kunstform.

Genau das, was der Einzelne aus seiner Freiheit heraus unbedingt allein bestimmen können muß, die Einrichtung seines persönlichen Lebens, wird zur schlimmsten Tyrannei, wenn es in dem Sinne, wie es eine Gruppe will, für alle verordnet würde.

Freiheit für den Einzelnen gibt es nur, wenn er die Möglichkeit hat, einen ganz bestimmten, ganz eigenen Weg zu gehen, Freiheit für die Gesellschaft, das heißt für viele Menschen gibt es nur, wenn sehr verschiedene Wege offenstehen. Aus der verständlichen Neigung, den eigenen Weg für den besten zu halten, entsteht die Tendenz, diesen Weg anderen Menschen nicht nur zu empfehlen, sondern ihn den anderen aufzudrängen. Sie glauben einen besseren Weg für alle zu kennen. Viele von ihnen, und zwar nicht nur die zweifelhaften Politiker, sondern auch ganz besonders ethisch, kulturell und religiös in gewisser Beziehung sehr kultivierte Menschen, würden es geradezu für ihre Pflicht halten, ihren Weg den anderen aufzuzwingen, wenn sie die Möglichkeit dazu hätten. Für den wirklich nach persönlicher Freiheit strebenden Menschen sieht die Sache anders aus. Er weiß, daß die geistige Freiheit des einen nicht ohne



die geistige Freiheit des anderen leben kann. Er verlangt für sich nicht mehr und nicht weniger Freiheit, als er sie auch den anderen geben möchte.

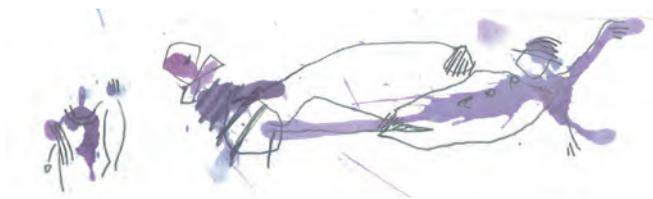
Der Unfreie will manipulieren und unterdrücken. Oft will er es aus den edelsten Motiven, weil er glaubt, besser zu wissen, was für die anderen gut ist. Er macht sich nur ein Entscheidendes nicht bewußt, daß nämlich Unterdrückung, in welcher Form auch immer, das Wichtigste, nämlich Entwicklung des anderen, verhindert.

Der nach persönlicher Freiheit Strebende erkennt, daß die geistige Konkurrenz zwischen den verschiedensten Anschauungen und Einrichtungen des kulturellen Lebens die Grundlage für die Entwicklung des Menschen ist. Er könnte nicht frei werden, wenn er nicht die Wahl zwischen den verschiedensten Möglichkeiten des Lebens hätte.

Der nach Freiheit Strebende vertraut gerade auf das, was der Unfreie am meisten fürchtet: auf die Freiheit der Konkurrenz zwischen den verschiedensten Aussagen und Institutionen des Lebens der Kultur. Er weiß, daß er seine eigene Entwicklung beschneiden würde, wenn er die ganz andere Entwicklungsabsicht anderer verhindert.

Zwischen dem von Rudolf Steiner gegebenen Erkenntnisweg zur Erringung der persönlichen Freiheit und der für die Gesellschaft geforderten Freiheit alles Geisteslebens besteht eine direkte Verbindung. Wer in die Gesellschaft die Forderung nach geistiger Freiheit für alles Kulturelle stellt, muss daran arbeiten, dass er ein im persönlichen Sinne freier Mensch und also auch persönlich immer überzeugender wird.

Peter Schliniski



Heutige Paare, vor allem wenn sie noch jung sind, zeigen eine Tendenz zu völlig übersteigerten Erwartungen an die erotische Seite der Paarbeziehung. Die erotische Liebe und das intensive sexuelle Erleben werden mit der Vorstellung von Lebensglück schlechthin verbunden. Illustriertenberichte, Filme und Fernsehsendungen nähren diese Erwartungen ständig... Im möglichst intensiven sexuellen Erleben scheint für viele das Glück schlechthin zu liegen. Man kann durchaus die Vermutung hegen, daß sich in unserer säkularisierten Welt darin die Sehnsucht nach Transzendenz äußert. Vielleicht wird in der sexuellen Ekstase die Entgrenzung der Immanenz, eine Art kosmische Vereinigung, gesucht ... Auf jeden Fall aber wird die Liebesbeziehung zum Partner mit diesem Anspruch überfordert.

Hans Jellouschek: Wagnis Partnerschaft (2004)

Sich verständlich machen

Diesen Beitrag von Anton Kimpfler können sie nur in der gedruckten Ausgabe lesen.

Internationale Gesprächskreise

“Kommunikation verstehen wir als ein Mittel und einen niemals endenden Versuch, das Verstehen des anderen und die Vermittlung der eigenen Lage zu lernen. Aus langjähriger Erfahrung möchten wir sagen: Wer sich diesem Lernprozeß unterzieht, kommt zur Erneuerung der uralten Werte im menschlichen Zusammenleben: Einfühlungsvermögen und Geduld, Einfachheit und Klarheit im Denken, Offenheit für die Lage des anderen, Mitgefühl für seine Fragen und Nöte, Erkenntnis der eigenen Fähigkeiten und Schwächen, Gemeinsamkeit als Ergebnis eines umfassenden Austausches unter voller Achtung der Eigenständigkeit des anderen.”

Peter Schilinski



Die Suche nach kollektiver Weisheit

In der Gemeinschaft Schloss Tempelhof bildet der »WIR-Prozess« nach dem amerikanischen Therapeuten und Gemeinschaftsforscher Scott Peck ein wesentliches Element der Gemeinschaftsbildung, um Wahrhaftigkeit, Vertrauen und Kooperation zu fördern.

»Wie kommt das Neue in die Welt?«, »Wie kann jeder und jede einzelne beim »Großen Wandel« (Jonna Macy) hin zu einer Kultur des friedlichen und schöpferischen Miteinanders mitwirken?«, wie kann dieses »Neue Wir« entstehen?« - Das sind Fragen, die mich in meinem langen Gemeinschaftsleben und bei der Begleitung von Gruppen immer beschäftigt haben.

Beim aktuellen Blick in die Welt könnte es zum Beispiel bedeuten, denen, die an unsere Tür klopfen und um Hilfe bitten, ganz selbstverständlich zu öffnen und mit ihnen unseren Reichtum und Überfluss zu teilen. Was wäre, wenn wir die Flüchtlinge nicht mehr als Fremde betrachteten, sondern als Teil der großen Menschheitsfamilie? Es könnten sich wohl jeweils drei Familien zusammenschließen und einer Flüchtlingsfamilie beim Ankommen in der Fremde helfen. Wir haben genug, um zu teilen, auch genug Platz - ganze Landstriche stehen leer!

Die Erde - eine große Gemeinschaft. Welch wunderbare Vision! Doch wie gelangen wir dahin?

Authentisch werden

Als ich vor zehn Jahren am Gemeinschaftsbildungsprozess nach Scott Peck im Ökodorf Sieben Linden teilnahm, war ich sofort von der Einfachheit, vom Forschergeist und der Ernsthaftigkeit des »Community Building« begeistert - und das ist bis heute so geblieben.

Scott Peck nennt den im Gemeinschaftsbildungsprozess bewusst kreierte Forschungsraum »Laboratorium für persönliche Abrüstung«. Gemeint ist damit ein ehrliches Miteinander. Dieses bedarf der wahrhaftigen Kommunikation - jenseits von Hierarchie und Verteidigung. Peck sieht den Aufbau von authentischer Gemeinschaft sogar als »wichtigste Voraussetzung zur Rettung der Welt«, da erst die Erfahrung eines friedvollen Miteinanders die Vision von einer brüderlichen und schwesterlichen Welt des Teilens möglich machte.

Um dahin zu gelangen, sind der Wille zur Gemeinschaft trotz aller Verschiedenheit und auch die Bereitschaft, um die persönliche Wahrheit zu ringen, nötig. Das schließt die verdrängten und beschönigten Aspekte unseres Menschseins ein, die Schatten, die - wenn sie ausgesprochen werden - das Risiko beinhalten, nicht verstanden, nicht geliebt, ja: abgelehnt zu werden. Meist geschieht jedoch das Gegenteil:

Annahme. Doch genau dafür braucht man den Mut, sich mit allen Facetten zu zeigen. So lautet eine der wichtigsten Empfehlungen für den Prozess: »Riskiere etwas!«

Zwei Menschen fungieren als eine Art »Reisebegleitung«. Sie übernehmen jedoch keine Führung und Leitung im üblichen Sinn, da die Verantwortung für das Gelingen des Prozesses jedem einzelnen Gruppenmitglied paritätisch zugesprochen wird. Es ist spannend, welches Potenzial sich in den Menschen zeigt, wenn es niemanden mehr gibt, der vorangeht, keine mehr, die vorgibt zu wissen, wie »es« geht oder wie der Karren aus dem Dreck zu ziehen ist - das ist vielleicht die derzeitige ehrlichste Standortbestimmung der menschlichen Spezies.

Die Erfahrung von wirklicher Gemeinschaft, die auf Solidarität, ehrlicher Kommunikation und einem liebevollen Miteinander beruht, ist in unserer Gesellschaft größtenteils verlorengegangen; sie wurde und wird höchstens in Katastrophen- und Krisenzeiten erlebt. Scott Peck hat die Frage erforscht, wie sich dieser besondere Gemeinschaftsgeist willentlich herstellen lässt. Sein Motiv hierfür: »Ich habe begriffen, dass wirkliche Gemeinschaft Heilung bedeutet«, sagte er. »Es ist der Raum, den jeder braucht, um seine Schritte zu tun und vertrauen zu können.«

Abenteuerliche Reise

Eine Gruppe von Menschen verspricht sich, für einen bestimmten Zeitraum, etwa ein Wochenende, gemeinsam am Ball zu bleiben, nicht wegzulaufen, wenn es schwierig und zäh wird, und sich an den vorgegebenen Kommunikationsempfehlungen zu orientieren. Diese weisen darauf hin, die eigenen Impulse zu erforschen und mitzuteilen sowie die Verantwortung nicht nur für den »persönlichen Erfolg«, als auch für das Gelingen des Gesamtprozesses zu übernehmen. Des Weiteren halten die Empfehlungen dazu an, nur zu sprechen, wenn es ein inneres Bewegtsein gibt; in der Ich-Form zu sprechen; nicht zu dozieren oder zu analysieren; keine Ratschläge zu geben; ein Wagnis einzugehen (»Take a risk!«); und den Wert von Stille anzuerkennen.

Für die dreitägige gemeinsame Reise benutze ich gerne das Bild eines Schiffs, das am Freitagabend ablegt, ohne Kapitän und Reiseroute. Immerhin gibt es zwei Menschen, die diese Art von Reise schon öfters gemacht haben - aber auch sie wissen letztlich nicht, auf welchem Schiff sie gelandet sind, welche Crew an Bord ist, wie das Wetter wird und aus welcher Richtung der Wind bläst. Das Einzige, was alle Passagiere verbindet, ist die Sehnsucht nach so etwas wie »Gemeinschaftsgeist«, der über das individuelle Wohlbefinden hinausreicht und der sich nach

Heimat, Ankommen und Verbundenheit anfühlt, nach einem Miteinander, das auf Vertrauen und Achtsamkeit basiert: sozusagen nach dem »gelobten Land«. Nach einer kurzen Einführung der Begleiter mit der Vorstellung der Kommunikationsempfehlungen beginnt die Reise: Das Schiff verlässt den Hafen. 20 bis 40 Menschen sitzen für drei Tage im Kreis und lassen sich auf das Abenteuer Gemeinschaft ein. Sie können sowohl die Mitglieder einer schon bestehenden Gruppe sein als auch Menschen, die sich nicht kennen und sich selbst im Kontext Gemeinschaft näher kennenlernen möchten.

Der Anfang ist ein spannender Moment. Wer spricht als erster und welchen Impuls setzt sie oder er für den, der als nächster sprechen wird? Wer spricht, steht für einige Zeit am Steuer des Schiffs der »Gruppe aus lauter Kapitänen«, setzt Impulse, bestimmt die Richtung, bis der oder die nächste übernimmt.

Stationen

Im Verlauf des Prozesses können in der Regel verschiedene Phasen wahrgenommen werden. Der Anfang der Gruppe ist meist harmonisch, alle zeigen sich von ihrer freundlichen Seite, es werden Allgemeinplätze ausgetauscht, Geschichten erzählt, es wird über andere gesprochen. Die Grundhaltung ist: Wir sind alle gleich, wollen dasselbe, gehören zusammen, zumindest für einen gewissen Zeitraum. Die individuellen Unterschiede bleiben noch im Hintergrund. Scott Peck nennt diesen Kommunikationsmodus »Pseudogemeinschaft«. Er schreibt dazu: »Die langweilige Höflichkeit der Pseudogemeinschaft ist ein Vorwand, um Konflikte zu umgehen«. Das Schiff dümpelt also vor sich hin, es kommt kein rechter Wind auf. Durch Kommunikationsempfehlungen wie »Sprich von dir!« oder »Sprich nur, wenn du wirklich bewegt dazu bist!« wird diese Art der Kommunikation schnell offensichtlich, wird langweilig, ja bisweilen sogar unangenehm.

Damit beginnt meist die »Chaosphase«, die von der Unterschiedlichkeit der Teilnehmer gekennzeichnet ist: Persönliche Weltanschauungen, Lebenshaltungen und Verhaltensmuster prallen aufeinander; damit verbunden sind Gefühle wie Wut, Angst, Schmerz und Freude. Vorwürfe, Angriffe und gegensätzliches Erleben scheinen jegliches Zusammenkommen unmöglich zu machen. In dieser Phase helfen die beiden Empfehlungen »Take a risk!« und »Bleibe bis zum Schluss!«, um den Raum zu halten. Die Phase des Chaos ist notwendig, um »leer« zu werden und sich von allen Hindernissen der Verständigung zu befreien. Hier kommt in erster Linie einmal all das zum Vorschein, was nicht Gemein-

schaft ist, all das, was trennt und zwischen den Menschen steht. Es ist im Normalfall anstrengend und zäh, einfach zum Davonlaufen - dennoch lohnt es sich (meistens) zu bleiben!

Inmitten von Chaos und Ringen kann urplötzlich die Wende eintreten. Vielleicht spürt jemand seinen Schmerz und hat den Mut, dies offen zu zeigen. Es wird still im Raum. Dies ist oft ein Moment, in dem es sich anfühlt, als ob die ganze Gruppe langsam beginne, sich von außen nach innen zu wölben und zu lauschen.

Jetzt setzt eine neue Phase ein, die der »Leere«. Wenn eine Gruppe sich zur Leere hinbewegt, beginnen einige, das Risiko einzugehen, wahrhaftig über sich selbst zu sprechen, über ihre Niederlagen, Verletzungen, Zweifel, Ängste. Was aber ist zu tun, wenn auf einmal Tränen fließen und Verletzlichkeit im Raum ist? Und wenn es - laut Empfehlungen - nicht mehr darum geht, zu trösten, zu analysieren, zu dozieren, zu heilen oder Ratschläge zu erteilen? Jetzt glätten sich die Wogen. Ein Lauschen nach innen auf die eigenen Impulse, die vielleicht ganz leise anklopfen, setzt ein. Ankommen im Hier und Jetzt - manchmal ist das wie eine sanfte Ruhe, die sich über die Gruppe senkt. »Authentische Gemeinschaft« ist nun möglich, ist erfahrbar: Jemand erzählt etwas aus seiner Tiefe, sehr persönlich. Die anderen sind ganz wach, hören zu. Es gibt keinen Impuls mehr, zu bekehren, zu ändern, den »eigenen Senf dazuzugeben«. Zwischen den einzelnen Beiträgen ist Stille und Innehalten - eine wunderbare Erfahrung von »Dazugehören«, von Einfachheit und Stille. In solchen Momenten ist es, als ob sich der Raum vergrößert hat und ein Geist spürbar wird, der über das individuelle Gruppenbewusstsein hinausgeht. Wir können es »Liebe« nennen oder auch die »Kraft der kollektiven Weisheit« an der Schwelle zu einem »neuen Wir«.

Was bleibt

Auch wenn die Gruppe nicht zusammenbleibt, sondern am Sonntagmittag wieder auseinandergeht, so nimmt sie doch den Geschmack von Gemeinschaft mit und das große Geschenk, das darin verborgen liegt. Sie hat die Notwendigkeit des Sich-Einlassens erfahren und die Bereitschaft gezeigt, immer wieder gemeinsam durchs Nadelöhr zu gehen, was oft zähes Ringen und Arbeit bedeutet - jenseits von jeglicher Romantik und Idealisierung. Ein guter Realitäts-Check für Gemeinschaftsinteressierte!

Gabriele Kaupp (55) lebt am Bodensee und in der Gemeinschaft Schloss Tempelhof. Sie ist als Facilitatorin für »WIR-Prozesse« und Gemeinschaftsbildung, Visionssucheleiterin und Trainerin für angewandte Tiefenökologie tätig.

Kontakt: gabriel.kaupp@gmx.de

*aus „OYA - anders denken, anders leben“
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de>*

Anthroposophie und jeder mensch

Zähe Schwierigkeiten
und dauerhaftere
Lebensfreuden

*Diesen Beitrag von Anton Kimpfler können sie nur in
der gedruckten Ausgabe lesen.*

Jahreswendetagung 2014/15
Mittwoch, den 31. Dezember 2014 bis Donnerstag, den
1. Januar 2015

Ost-West-Gegensätze und ausgleichende Auftrag der Mitte Das Heilen von elementarischen Belastungen

mit Beiträgen von Anton Kimpfler, Jürgen Kaminski,
Steffen Hartmann u.a.

Ort: Kita, Freier Waldorfkindergarten Kiel, Hofholzallee
20, 24109 Kiel

Anmeldung bei : Alfred Plett, 04310200042042 und Eri-
ka Eckert 04310580983

Eine Veranstaltung der Anthroposophischen Friedensini-
tiative Kiel

Seminar
24. und 25. Januar 2015



Krise, Schwelle, Übergang Wandlungen in unserem Lebenslauf

Zur Begegnung von Psychotherapie und anthroposophie
Der mensch zwischen äußeren und inneren Prüfungen -
Freudige Erlebnisse und notwendige Prüfungen - Illusi-
onen durchschauen, Überforderungen abbauen, - Aus-
dauer haben und trotzdem sich auf befreiende „Häu-
tungen“ einstellen.

Beiträge, Gesprächsarbeit, eine Märchenerzählung und
spielerisches Begegnen.

Mit Martin Gmeindl, Anton Kimpfler, Hanelie Latsch, An-
sgar Liebhart und Annemarie Richards

Ort: Universität Witten, Alfred-Herrhausenstraße

Anmeldung: Sigrid Jungermann, Huser Feld 92, 58313
Herdecke, 02330 74996 (AB, b  assen)

Samstag 7., 15 Uhr bis Sonntag 7. Februar, 12.30 Uhr

Ehrlicher Umgang mit Schatten- kräften in uns und zwischen uns

Rivalität und Mißtrauen überwinden – Negativität ver-
wandeln- Mitgefühl und förderliche Seelenstimmung
entwickeln.

Mit Ansgar Liebhart und Anton Kimpfler

Ort: Rudolf-Steiner-Haus, Freiligrathstraße 15, 28211
Bremen

Anmeldung Hilke Milarch, Im Creschlande 16, 28865 Li-
lienthal, 04298 6995727



Dezember bis März 2015

Sonntag, 21. Dezember, 16.00 Uhr im Café

„Madeleine Persson“

„Ja“ heißt das Debütalbum von Madeleine Persson, der jungen Frankfurter Singer-Songwriterin mit schwedischen Wurzeln. In diesem Jahr 2014 hat sich ihr größter Traum verwirklicht: mit viel Liebe und Herzblut hat sie ihre durchweg selbstkomponierten Songs in den Frankfurter Performance Studios aufgenommen und verbreitet ihre Musik seit der Veröffentlichung im Juni nicht mehr nur durch Auftritte sondern auch mit ihrer ersten CD!

Der Albumtitel spiegelt wider worum es Madeleine Persson in ihrer Musik geht: um das Leben und die Liebe, sowie ihre Liebe zum Leben. Gnadlos authentisch, voller Gefühl und gewürzt mit einer Portion Humor trifft sie damit den Zuhörer direkt ins Herz. Die auf Deutsch und Englisch geschriebenen Songs begleitet Madeleine Persson entweder am Klavier oder auf der Gitarre. Das abwechslungsreiche Set lädt den Zuhörer auf ein intensives Musikerlebnis ein.

Eintritt frei. Der Hut geht rum.

Donnerstag, 25. Dezember, 19.00 Uhr im Café

Soul of the owl, pt.8,

Am Weihnachtsfeiertag, dem ersten,
ist der Tanzsaal voll zum bersten,
Alex und Leif legen Platten auf,
fahr hin zur Eule. Oder lauf!

Sonntag, 4. Januar, 19 bis ca. 21 Uhr im Kulturraum
Reise in die Stille

Meditation – Musik – Weisheit aus den Weltkulturen
Bei einer von Sozialpsychologin Ingrid Strom geführten Reise in die Stille haben die Teilnehmer die Möglichkeit, sich zu entspannen und bei meditativer Musik über Weisheiten aus aller Welt nachzusinnen. Die originären Heiligen Schriften der Weltkulturen sprechen uns in besonderer Weise an; sie bieten Nahrung für die Seele, Inspiration, Orientierung und Sinn im Leben. Im daran anschließenden achtsamen Gespräch können noch Fragen geklärt, Erkenntnis gewonnen, Freundschaft und Frieden gefunden werden.

Anmeldung erwünscht: T. 08382-94 30 359

Mittwoch, 14. Januar, 20 Uhr

Was sind unsere Lebensideale und wie lassen sie sich praktisch umsetzen?

Vortrag und Gespräch mit Anton Kimpfler
(Schriftsteller, Freiburg)

Insbesondere in der Jugendzeit sind viele Menschen von hohen Erwartungen für bessere gerechtere Gesellschaftsverhältnisse erfüllt. Dann zwingen sogenannte ehre Notwendigkeiten sie in problematische äußere Verhältnisse. Desto wesentlicher wird aber, vorherige idealere Vorstellungen aufzugreifen, um fortan zu einem echten sozialen Wandel beizutragen.

Dienstag, 20. Januar, 19.30 - 22 Uhr im Kulturraum

Offener Meditationsabend

mit Hans-Peter Regele, ARKANUM - Praxis für Therapie, T. 08382 275212.

Wir wollen gemeinsam meditieren, uns anschließend austauschen und dem Raum geben, was sich zeigen möchte.

Bitte vorher anmelden.

Samstag, 24. Januar, 9 - 19 Uhr und Sonntag, 25.

Januar, 9-18 Uhr im Kulturraum

Bewegungen der Liebe

Familienstellen mit Hans-Peter Regele, ARKANUM - Praxis für Therapie, T. 08382- 275212.

Das Familienstellen hilft uns, Verstrickungen und fehlende Personen aus der Familie ans Licht zu holen so dass, das was getrennt war, wieder vereint werden kann.

Freitag, 30. Januar, 20 Uhr im Kulturraum

Bienentreffen

Praktiker und Interessierte sind herzlich eingeladen, an unserem Gespräch über natürliche Bienenhaltung teilzunehmen.

Sonntag, 1. Februar, 19 bis ca. 21 Uhr im Kulturraum

Reise in die Stille

Meditation – Musik – Weisheit aus den Weltkulturen
siehe 4. Januar

Dienstag, 3. Februar, 19.30 - 22 Uhr im Kulturraum

Offener Meditationsabend

mit Hans-Peter Regele, ARKANUM - Praxis für Therapie, T. 08382 275212.

Wir wollen gemeinsam meditieren, uns anschließend austauschen und dem Raum geben, was sich zeigen möchte.

Bitte vorher anmelden.

CULENSPIEGEL'S KULTURRAUM

Mittwoch, 4. Februar, 20 Uhr im Kulturraum

Vortragsreihe: "Bewegungen der Liebe – Wege der Heilung durch Familienstellen"

In dieser Vortragsreihe, die zunächst an 3 Abenden angeboten wird, geht es darum, sowohl die Hintergründe, als auch die konkreten Abläufe des Familienstellens zu beleuchten. Anhand von konkreten Beispielen aus der Praxis wird aufgezeigt, welche Kräfte innerhalb von Familiensystemen wirken und welche Konsequenzen es nach sich zieht, wenn grundlegende Ordnungen in Familiensystemen nicht eingehalten werden. Darüber hinaus möchte der Referent, der inzwischen auf eine 20-jährige Erfahrung in der Begleitung von Familienaufstellungen zurückblicken kann, auch auf die neuesten Entwicklungen dieses Heilungsweges eingehen, die es uns erlauben, unseren Blick immer mehr auf jene geistige Kraft zu richten, die uns alle führt und die uns den Weg weisen kann, unsere seelisch-geistigen Verstrickungen anzuerkennen und dadurch über sie hinauszugehen.

Kosten: 10 Euro pro Abend

Referent: Hans-Peter Regele, Dipl. Heilpädagoge, Heilpraktiker und systemischer Therapeut aus Lindau, www.regele-arkanum.de

Mittwoch, 18. Februar, 20 Uhr im Kulturraum

Die Verantwortung des Menschen gegenüber der Tierwelt

Rundgespräch mit Anton Kimpfler und Klaus Korpiun

Samstag, 21. Februar, 9 - 19 Uhr und Sonntag, 22. Februar, 9-18 Uhr im Kulturraum

Bewegungen der Liebe

Familienstellen mit Hans-Peter Regele, ARKANUM - Praxis für Therapie, T. 08382- 275212.

Das Familienstellen hilft uns, Verstrickungen und fehlende Personen aus der Familie ans Licht zu holen so dass, das was getrennt war, wieder vereint werden kann.

Mittwoch, 4. März, 20 Uhr im Kulturraum

Kunst und Leben

Rundgespräch mit Anton Kimpfler und Tatjana Kerl

CaseCaroCarrubo

Liebe Freundinnen und Freunde, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer,

im Zusammenhang mit dem jährlich stattfindenden Freundeskreistreffen von Modell Wasserburg e.V. ist für Freitag, 27. März 2015, 20 Uhr ein Treffen zu CaseCaroCarrubo geplant, bei dem es um konkretere Schritte zur Schaffung eines Vereines geht. Renate Brutschin wird berichten, wie weit dazu in Sizilien vor Ort gearbeitet wurde. Am Samstag, 28. März sind alle herzlich in die Gaststätte eingeladen, in der es an diesem Abend Kulinarisches aus Sizilien für Ohr und Gaumen gibt.

Benvenuti a tutti! Renate Brutschin

Näheres dazu über Modell Wasserburg oder direkt von

CaseCaroCarrubo/ Renate Brutschin

C/da Cifali 36/37

I-97012 Chiaramonte Gulfi (RG)

Tel: 0039-3393154580

info@carocarrubo.org www.carocarrubo.org

Vorschau:

Freitag, 27. März 15, 20 Uhr

Sizilianischer Abend für Unterstützer des Case Caro Carrubo-Projektes

Samstag 28. März 15, 10 Uhr

Freundeskreistreffen

Samstag, 28. März 15, 19 Uhr

Kulinarischer sizilianischer Abend

Foto auf der Rückseite
Dieter Koschek, 2009, Offenraum

